

Ausstellungseröffnung

Ilka Kollath – „was bleibt“

Bunker-D, Projekt der Fachhochschule Kiel, 17.01.-13.02.2013

Guten Abend meine Damen und Herren,

wenn Sie Arbeiten von Ilka Kollath bereits kennen, denken Sie vermutlich an lebhaft-bunte und leuchtende Farben oder an die Surfer und Skater, die ihre großformatigen Fotografien bevölkert haben. Die Bilder sprachen von Spaß, Bewegung und guter Laune, wie die Video-Installation an der Außenwand des Brunswiker Pavillons oder die Digitaldrucke in der Ausstellung bei Take Maracke & Partner. Durch die digitale Bearbeitung erschienen die Menschen wie Wesen von einem anderen Stern oder verwiesen auf ein Lebensgefühl fern des Alltags.

Die neuen, fast alle aus dem letzten Jahr stammenden Arbeiten sind anders, wirken nachdenklicher und auch ihre Farbpalette hat sich verändert: Sie konzentriert sich auf wenige, intensive Farben. Raum und Zeit werden thematisiert, und wie der Ausstellungstitel *was bleibt* bereits andeutet: Beständigkeit und Dauer als Konstanten des menschlichen Lebens werden ebenso hinterfragt wie materieller Besitz. Wie nehmen wir die Welt wahr? Das Video ist ein ideales Medium, um das Immaterielle in den Focus des Interesses zu rücken: Der Fluss der Gedanken und individuelle Erinnerung und Wahrnehmung kontra Vergangenheit und Endlichkeit der Dingwelt werden verknüpft mit der existentiellen Frage nach dem Sein. Die hier vorgestellten Videos wie auch die digitalen Bilder entwickeln eine eigenwillige Beziehung zur kalten Realität dieses Bunkers der für die Suche nach Schutz steht und gleichzeitig aber auch Machtanspruch und Verblendung bezeugt.

Was bleibt – an dem gleichnamigen Video hat Ilka Kollath nach eigenem Bekunden sehr lange gearbeitet. Der Anfang könnte aus einem typischen Spielfilm stammen: Die Kamera zeichnet zerstiebende Wellen auf, ein Mann

springt vom fahrenden Boot aus ins Meer. Doch nun hält die Kamera die bewegte Wasseroberfläche fest, bis dem Betrachter langsam mulmig wird, da die Augen keinerlei Halt finden. Dann nimmt die Künstlerin den schwankenden Lichtkegel einer Lampe ins Visier sowie das Zittern einer Kompassnadel um schließlich das Hinundherpendeln einer Leine zu verfolgen. Die Kamera registriert die Veränderung der Farben durch den Lichteinfall, der die Dinge immer unwirklicher erscheinen lässt, bis die Gegenstände sich in intensive Farbigkeit verwandeln und – Ilka Kollath hat einzelne Aufnahmen nun übereinandergelegt und am Computer überarbeitet – mehr und mehr an Traumbilder denken lassen. Obwohl das unerbittliche Ticken des Weckers das ganze Video begleitet hat, zuckt man unwillkürlich zusammen, wenn der Wecker klingelt und die Gestalt wieder auftaucht. Nach einer kurzen Zäsur erscheint schließlich in grobkörnigem Schwarzweiß auf der Leine trocknende Wäsche, die sich im Wind bewegt. Behutsam führt die Künstlerin auf diese Weise den Betrachter in eine andere Welt und wieder auf vermeintlich festen Boden zurück. Denn das ist das Irritierende an diesem Video: Der Blick der Kamera scheint starr und unbeweglich zu sein während all das von ihr fixierte ständig in Bewegung ist und Form und Aussehen verändert. Doch ein Halt bietet sich den Betrachtern nicht, und so trägt der fließende Übergang zwischen Realität und individueller Wahrnehmung auch bedrohliche Züge, denn diese Welt erweist sich als nicht greifbar. Auch die Zeit folgt ihrem eigenen Rhythmus, das rhythmische Ticken überträgt sich auf die Betrachter, treibt sie an. Doch weshalb und wozu? Und so hinterlässt das Video beim Zuschauer einen nachdenklichen Eindruck: Obwohl Ilka Kollath ganz alltägliche Phänomene zeigt, vermitteln diese keine Gewissheiten sondern dokumentieren den permanenten Wandel.

Ständig in Bewegung ist auch die Nomadin in dem gleichnamigen Video; Sie kennen sie schon von der Einladungskarte. Das Zeltdorf, aus dem die alte Frau zu kommen scheint, ist im Laufe der Zeit eingestürzt und verfallen. Nun wandert sie einsam und schwerfällig, doch nicht ohne Würde dahin, durchzieht die leere Wüstenlandschaft und vollzieht ihre eigene Lebensgeschichte. Auch in diesem Video geht es der Künstlerin nicht um das Aufzeigen eines einzelnen Schicksals, und schon gar nicht darum, Mitleid zu erheischen. Trotz ihrer

Gebrechen schreitet die Frau voran – ihr Ziel bleibt jedoch offen. Ihre Darstellung wirkt schemenhaft, abstrakt. Wie sich die Erinnerungen Schicht um Schicht im Gedächtnis ablagern hat Ilka Kollath auch diese Figur aus einer Vielzahl von übereinander gelegten Fotografien entwickelt und ihr damit eine individuelle Geschichte gegeben. Was bedeutet es, fortzugehen, das bisherige Leben hinter sich zu lassen? Damit einher geht die Frage, was den tatsächlichen Besitz eines Menschen ausmacht. Nicht materieller Reichtum sondern Erinnerung und Persönlichkeit scheinen der Frau die Kraft und Haltung zu geben, die sie ausstrahlt. In bewusstem Kontrast zu der Schlichtheit dieses Lebens steht die pathetische Musik, mit der die Künstlerin das Video unterlegt hat.

Das dritte Video, das Ilka Kollath hier vorstellt, trägt einen langen Titel: *Der Himmel flatterte wie ein zerfetztes Bettlaken, grau geworden vom vielen Benutzen, an der Leine*. Er ist ein poetisches Zitat nach T.C. Boyle. In einer Endlosschleife zeigt uns die Künstlerin ein schwarzes Wäschestück, das zum Trocknen in einen Baum gehängt wurde und darüber eine besondere Anmutung entwickelt. Das schwarze Hemd bläht und öffnet sich oder fällt in sich zusammen, wirkt skulptural. Es scheint ein Eigenleben zu führen, das ihm nicht nur ein organisches Aussehen, sondern, nicht zuletzt durch die ungewöhnliche Perspektive der Aufnahme, auch einen unheimlichen Charakter verleiht. Es konterkariert die Vorstellung von sauberer Wäsche, die blütenweiß und ordentlich aufgereiht an einer Wäscheleine auf der grünen Wiese zu trocknen hat.

Und was bewacht die *Wächterin*? Die schwarz gekleidete, lebensgroße Gestalt, auf LKW-Plane gedruckt, scheint am Eingang zu einer lichten Welt zu stehen. Entscheidet sie, wer dort Zutritt hat? Und ist es überhaupt wünschenswert, dort hin zu gelangen? Ilka Kollath lässt diese Fragen offen und verweist darauf, dass hinter der uns bekannten Welt immer noch eine andere, verborgene existieren könnte und ein Übergang nur Wenigen möglich ist. Gleichzeitig erinnert diese Darstellung an die christliche Ikonografie der Erlösung und der Auferstehung nach dem Tode.

Von einer ähnlich überzeitlichen Thematik handelt *Überdauern*. Auch diese Arbeit zeigt eine Gestalt von archaischer Anmutung und Fremdheit. Die Farben des Hintergrundes lassen an Feuerschein denken, ansonsten bleiben Ort und Zeit abstrakt. Das Zentrum der Aufnahme bilden die zartgliedrigen, ineinander verschränkten Hände der Frau, die wohl, nach einem Trauma zur Pose erstarrt die Zeiten zu überdauern scheint.

Und schließlich *Show down*. Wenngleich in Farbe und Bewegung an die eingangs erwähnten Arbeiten anknüpfend, ist die Bildstimmung nun eine andere. Trotz der märchenhaften Anklänge zeigt *Show down* eine alptraumhafte Situation, der sich das junge Mädchen mit den leuchtendroten Haaren wohl auch durch Flucht nicht entziehen kann. Es wendet sich dem Licht im Hintergrund zu. Ob von hier jedoch Rettung kommt, bleibt fraglich.

Für all diese Arbeiten hat Ilka Kollath zahlreiche Aufnahmen aus dem Familienalbum verwendet sowie Selbstbildnisse, die sie mit Selbstauslöser aufgenommen hat und die aus älteren Diaprojektionen stammen. Mit den Mitteln der digitalen Überlagerung und Verfremdung hat sie eine ganz eigene bildnerische Sprache entwickelt, deren malerische Züge die Gratwanderung zwischen Traum und Wirklichkeit noch unterstreicht, Vergangenes und Gegenwärtiges eins werden lässt.

Ilka Kollath wurde 1964 in Kiel geboren. Sie studierte von 1984-1993 Freie Kunst an der Muthesius-Kunsthochschule und wurde sowohl mit dem Gottfried-Brockmann-Preis der Landeshauptstadt Kiel als auch mit dem Landesschaupreis des BBK Schleswig-Holstein ausgezeichnet.

Dir, liebe Ilka, wünsche ich weiterhin viel Erfolg!
Und Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.

Dr. Maren Welsch